

der mann an der bushaltestelle

er kam mit dem scirocco, ohne artgenossen.

ruben mamuli wollte ihn als erster gesehen haben. das hemd habe er über das gesicht gestülpt und festgehalten, um seine augen zu schützen. mit der anderen habe er ein schwert auf der schulter getragen, an dessen ende ein gebündeltes bettlaken. er sei zielstrebig zur bushaltestelle gelaufen, als kennte er sich hier aus und wollte die abfahrt des busses auf keinen fall verpassen.

mehr konnte ruben mamuli nicht berichten. er war berühmt für seine schwachen augen, die nun täglich schwächer wurden, seit er seinen bus nicht mehr fahren durfte.

kaum erreichte der fremde die haltestelle, schon stand er unter dem dach, als ob er einen sturzregen erwartet hätte. mit bloßer hand wischte er die sitzbank ab, legte sein bündel darauf, setzte er sich hinzu und verschnaupte. das hemd zog er aus und trocknete damit sein gesicht. dann nahm er das gebiss aus dem mund, säuberte es gründlich mit dem taschentuch und steckte es wieder hinein.

schon bildete sich ein halbkreis von schaulustigen vor ihm.

keiner sprach, bis eine frau sagte:
- vielleicht hat er durst.

sie ging fort und kam mit einer schale wasser zurück; er stand auf und lächelte. erst legte er seine hände auf ihre, sie wurde rot im gesicht und senkte den blick, dann zog sie die hände zurück. langsam führte er die schale an den mund und schaute über den rand in die menge – alle sahen weg. erst jetzt trank er einen langen schluck; auch dabei behielt er seine zuschauer im auge. den rest des wassers verteilte er sorgfältig auf der fläche vor der sitzbank. dann drehte er die schale um; damit jeder sah, daß sie leer war. schließlich hielt er sie mit ausgestreckten händen vor sich, bis die frau ihm die schale abnahm.

- der bus fährt nicht mehr.

verkündete ruben mamuli; als antwort kam nur ein lächeln.
ruben schüttelte den kopf und verabschiedete sich mit

einer wegwerfenden geste, die hier jeder kannte. der rest blieb stehen und gaffte. offensichtlich störte es den mann nicht; er war ganz mit seinem bündel beschäftigt.

bald erschien ruben wieder mit einer braunen tüte voller sonnenblumenkerne, geröstet im salzwasser. er griff hinein und holte einige kerne hervor. mit zwei fingern steckte er sie einzeln zwischen die wenigen zähne, die er noch hatte. er knackte sie auf, spuckte die schale hinaus und genoß den rest. männer lösten sich aus der gruppe, nahmen sich sonnenblumenkerne heraus, nickten und kehrten zu ihrem platz zurück. der mann unter dem regendach öffnete sein bündel, wühlte in den sachen und lächelte verlegen, wenn er den kopf hob; als wollte er sich für sein kleines sortiment entschuldigen.

zwei junge frauen in der hinteren reihe steckten die köpfe zusammen und kicherten. einige drehten sich nach ihnen um.

- wir könnten ihn für die feldarbeit einspannen wie einen wasserbüffel.

das gemurmel der menge war nicht gerade ein zeichen der zustimmung.

jemand schleppte einen großen käfig herbei – doch der fremde machte keine anstalten hineinzugehen.

enttäuscht streichelte der mann seinen käfig.

- schade, ich hätte ihn in die bäume gehängt.

- was hätten wir davon? fragte eine der jungen frauen aus der hinteren reihe.

- hoch in den ästen hätte er gesungen.

er höre ihn schon jetzt; er kenne sich mit solchen sachen aus.

- der mann hätte gut hineingepaßt – in meinen käfig. ein junger mann rief:

- eines tages wird er hier sterben, und wir werden es nur durch den gestank erfahren.

der gast antwortete darauf mit einem knurren, als wollte er mit diesem laut fliegen vertreiben.

er trug nichts als eine blaßblaue leinenhose, sauber aber zerfetzt. das hemd lag zum trocknen auf der bank. der mann hatte einen leichten buckel, sein gesicht war zerfurcht. aus diesen furchen wuchs aber keine feindseligkeit. das spärliche haar war weiß.

vor ihm lag das bettlaken, daneben sein schwert – viel zu groß für ihn.

- wir müssen ihn mit stockschlägen bearbeiten, bis er unsere sprache spricht.

der fremde hob den kopf, sein gesicht erschien der menge ohne lächeln – zum ersten mal. er griff zu seinem schwert, spuckte auf die klinge, polierte sie mit seinem taschentuch, bis das schwert glänzte. seine augen suchten in der menge – niemand erwiderte den blick.

sein erscheinungsbild litt unter dem geruch nach wind und schweiß. nichts von der armseligen natur stand im einklang mit dem blau seiner augen - als wollte die leuchtende farbe alles elend vergessen machen. das blau ließ ihn wie ein kind erscheinen, das seine spielzeuge zählt und zufrieden ist.

die art, wie er auf der erde saß, betonte seinen buckel. die hände lagen auf den knien, ganz ohne aufgaben. als ginge das alles ihn nichts an, schaute er in die menge und achtete dabei auf seine waren, die er zum verkauf darbot.

ein kleiner handspiegel, eingefasst in weißem blech. zwei heiligenbilder.

eine nagelschere.

ein kurzer kamm aus plastik in rot.

eine blechdose ohne sichtbaren zweck.

mit dem ballast seiner blauen augen saß er da und hatte die zuschauer vergessen. dabei erweckte er den eindruck, als ob er schon immer hier gesessen hätte. in dieser nacht haben die einwohner die fenster verriegelt.

am anderen tag wartete der mann noch immer an der haltestelle.

er sei im morgengrauen ans meer geeilt und habe mit fischen gesprochen, erzählte madame terrazzino, die

seit jahren an schlaflosigkeit litt. diese seien herausgekrochen bis zu seinen füßen. einzeln habe er sie aufgehoben, aufs maul geküsst und wieder ins meer geworfen; jedenfalls habe er mit ihnen gesprochen. in welcher sprache das gespräch stattgefunden habe, konnte madame terrazzino nicht sagen. von ihr sagte man, sie sei schwerhörig und treffe sich gegen dämmerung mit ruben mamuli am meer. das paar wolle die schamgrenze des dorfes nicht verletzen und verabrede sich daher heimlich.

darauf erwiderte ruben mamuli, der mehr von der welt gesehen hatte, die sache mit den fischen könne nur eine optische täuschung sein. und er sprach auch die andere frage an, die hier jeden interessierte.

seit der mann aufgetaucht war, brachte man ihm sachen zum essen; doch sie lagen unberührt vor ihm auf der erde. inzwischen waren spatzen seine gäste und fraßen ihm alles weg – vor seinen belustigten augen.

ruben mamuli war überzeugt, der genügsame ernähre sich von kleinen vögeln, die er mit bloßen händen fange.

- ich habe eine menge solche fälle gesehen, als ich noch mit meinem bus unterwegs war.

man tuschelte auch über die tätowierungen, die der mann auf der brust trug, dort wo sein herz vermutet wurde. überdies sei er barfüßig gekommen und antworte auf jede frage mit einem lächeln – man müsse bald eine lösung für den fall finden. schließlich wurde beschlossen, eine nachtwache aufzustellen. sie sollte den fremden die ganze nacht im visier behalten – davon versprach man sich eine entscheidung.

- nein, nein das mache ich nicht.

ruben mamuli winkte ab.

und madame terrazzino war überhaupt dagegen.

- was sind das für manieren?

da meldete sich ein junger mann.

- auf mich ist verlass.

er lasse sich von nichts ablenken und werde alles genau observieren.

SAID
*ist deutsch-irani-
scher Schriftsteller.
Für sein literarisches
Werk erhielt der
Künstler zahlreiche
renommierte Preise
wie die Hermann-
Kesten-
Medaille, Adelbert-
von-Chamisso-
Preis und die
Goethe-Medaille*

vor allem, schärfte man ihm ein, müsse er unbedingt herausbekommen, in welcher sprache der fremde mit den fischen spreche.

auch an diesem abend nahm er das gebiss heraus, putzte es, wickelte es in sein kariertes taschentuch und steckte es in die hosentasche. dann legte er sich mit dem rücken auf die holzbank und schlief mit den händen auf dem bauch.

am anderen tag saß er auf der erde, die beine von sich gestreckt, den oberkörper an die bank gelehnt, sein kopf lag auf der rechten schulter. seine augen waren geschlossen, die lider hingen herab, die hände lagen in seinem schoß.

- bei dämmerung ist er aufgebrochen, hat den strand abgesucht, bis er einen kieselstein gefunden und ihn auf die zunge gelegt hat. um den hunger zu täuschen, habe er mir erzählt. danach wandte er sich dem meer zu. wohl in der absicht, mit den fischen zu sprechen – ohne zeugen. wer weiß, was er ihnen alles versprechen wollte. doch mich konnte er nicht täuschen; ich wich nicht von seiner seite.

die nachtwache berichtete auch:

- schließlich hat er am strand treibholz aufgeschichtet und feuer gemacht. ich bin überzeugt, er wollte die fische warnen.<